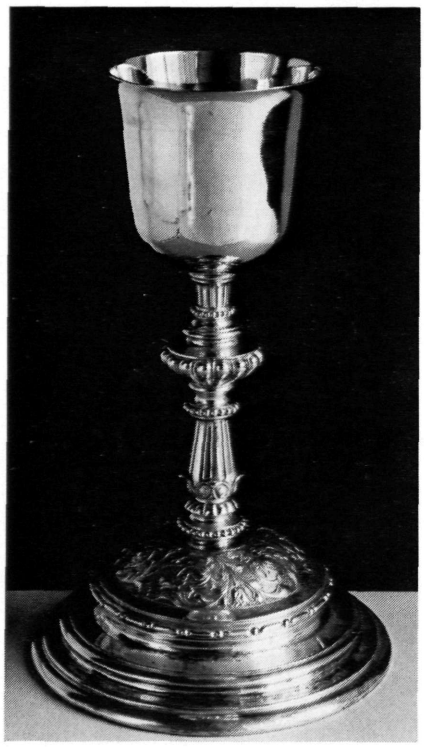
©Naturkundliche Station der Stadt Linz,Austria, download unter www.biologiezentrum.at

EX AURO DANUBII

Wenn auch die *Goldwäscherei* im österreichischen Abschnitt der Donau nie größere wirtschaftliche Bedeutung erlangt hat, sind uns doch manche Kunstgegenstände und Münzen aus handgewaschenem Donaugold erhalten geblieben. Der überwiegende Teil des gewonnenen Waschgoldes ist vermutlich zu Schmuck verarbeitet worden. Der bemerkenswerteste Schatz aus Donaugold dürfte der Altarkelch des Chorherrenstiftes Klosterneuburg sein, von Propst Ernst Perger zum 15. November 1736, dem 600. Todestag Leopolds III., gestiftet. „Teils von Dukaten, teils von dem in allhiesiger Gegend und stiftlichem Donauwasser Jurisdiktion gewaschenen und zusammen auf 2130 fl. 28 kr. sich belaufenen Gold" gefertigt vom Wiener Goldschmied M. G. Unterhueber. Der Fuß ist 1810 eingeschmolzen worden, 1835 wurde er nach Motiven der Cuppa von der Wiener Firma Franz Ludwig Adler wieder ergänzt.

Die Goldführung der Donau ist im Vergleich zu den Ergebnissen aus anderen goldführenden süddeutschen Flüssen (Inn, Isar, Rhein, Edder ...) relativ gering, selbst bei den fündigsten Stellen handelt es sich nur um geringmächtige Lagen. Die Goldvorkommen entlang der Donau sind sehr unterschiedlich. In Oberösterreich wurde auf der Insel Goldwörth unterhalb Eferdings mit Erfolg aus dem Donausand Gold gewaschen, an den Mündungen von Enns und Traun waren ebenfalls Goldwäscher tätig; darüber hinaus in Niederösterreich, in Kleinpöchlarn, Dürnstein, Langenlebarn und Königstetten, weiters in der unmittelbaren Umgebung von Wien, bei Klosterneuburg, Schwechat und schließlich in der Gegend von Preßburg. Am ergiebigsten erwiesen sich die Donauinseln zwischen Tulln und Klosterneuburg. In unserer Gegend sind die letzten gewerbsmäßigen Goldwäscher um 1870 verschwunden; am slowakischen Ufer wurde die Gewinnung von Donau-Waschgold noch im zweiten Weltkrieg industriell betrieben, die Ausbeute war allerdings auch hier gering. Durchschnittlich läßt sich aus 40 Zentnern Flußsand *ein* Gramm Gold gewinnen.

Die GOLDWÄSCHEREI (Saiga auri) war die ursprünglichste Form der Ausbeute goldführender Sande aus sekundären Lagerstätten. Die Technik der Waschgoldgewinnung wird in vielen Publikationen beschrieben; siehe zum Beispiel „apollo", Folge 37, Seite 5, „Minerale im Großraum Linz", Kapitel: Die Goldgewinnung an der Donau.



Klosterneuburger Altarkelch

GOLDBERGBAU wurde erst viel später betrieben. Die erste Kunde vom Vorhandensein des Tauerngoldes stammt aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, und zwar aus dem obersten Taleinschnitt der Mur im Lungau. Erst die folgenden Jahrzehnte brachten — zunächst spärlich — Nachrichten über das wichtigste Goldbergbaugebiet Österreichs, über die Täler von Gastein und Rauris (Radhausberg im Gebiet von Böckstein). Die Zone des primären Goldvorkommens in unserem Land umschließt die Zentralalpen zwischen den Meridianen von Zell am Ziller und St. Leonhard im oberen Lavanttal. Die goldhaltigen Erze sind an die Kontaktzone der Zentralgneismassen mit ihrer Schieferhülle gebunden und in Spalten, die den Gneis und teilweise auch den Schiefer durchziehen, eingelagert.

In den goldführenden Massiven der Salzburger Tauern kommt das Edelmetall teils gediegen, meist aber als Schwefelarsenverbindung vor und durchsetzt die Gesteinsmassen bis in die höchsten Berggipfel. Infolge der Verwitterung wird das Gold freigelegt und mit dem Regenwasser in die Bäche und Flüsse gespült, wo es sich in Form von Goldklümpchen (Nuggets) oder Goldschüppchen mit einem Durchmesser von etwa 0,1 mm in kleinen Kolken im Flußsand ansammelt.

Dieses „Verwitterungsgold" gab den Menschen schon frühzeitig den Hinweis auf Goldvorkommen in den Bergen. Man findet Spuren alter Gruben, verfallene Stollen, deren Mündungen in einer Seehöhe zwischen 1700 und 2400 m liegen, in Rauris sogar zwischen 2300 und 2700 m; kein Wunder, daß sie zeitweise von Gletschern überdeckt worden sind.

Welche volkswirtschaftliche Bedeutung der Goldgewinnung jener Frühzeit zukam, läßt sich aus dem spärlichen Quellenmaterial nicht ermessen. Allerdings fällt auf, daß sich im germanischen Europa staunenswerte Goldmengen finden, deren Herkunft keineswegs aus dem Bergbau denkbar ist. In diesem Zusammenhang soll als interessantes Detail erwähnt werden, daß im keltischen Gebiet merkwürdig schüsselförmige Münzen aus Gold oder Goldlegierung weit verbreitet waren, die auf Grund einer alten schönen Sage noch heute die Bezeichnung „Regenbogenschüsselchen" tragen, weil einstmals der Regenbogen auf solchen Goldstückchen stehend gedacht wurde; nach einer anderen Auffassung sind sie vom Regenbogen abgetropftes Gold. Dazu gibt ihre zuweilen tropfenförmige Form Veranlassung, andererseits aber auch die Tatsache, daß diese Münzen häufig nach einem heftigen, das Erdreich fortspülenden Gewitterregen, dem meist ein Regenbogen folgt, entdeckt werden. Auch am Linzer Freinberg hat man solche keltische Schüsselmünzen gefunden.

Neben der großen Bedeutung, die ihm als Schmuck zukommt, wird das Gold in nicht unbeträchtlichen Mengen als Zahlungsmittel verwendet. Eigenartig ist, daß die Ausprägung von Goldmünzen im 8. Jahrhundert bis auf geringe Ausnahmen fast völlig aufhört. Für Jahrhunderte dominiert das Silber.

Erst im 12. und 13. Jahrhundert scheinen wieder Goldmünzen im Zahlungsverkehr auf. Es wird von „pondus auri, qui vulgo saiga dicitur" gesprochen. Der Wert einer „Saiga" wird mit acht bis neun Pfennig, später mit drei bis fünf Pfennig angegeben. Einer „Saiga" kommt nicht nur die Bedeutung Münze zu, sondern sie ist auch als Gewichtseinheit zu verstehen, zumal neben den als Saiga bezeichneten Münzen auch gleichwertige Men-

BIO II 90.005/44
OÖ. Landesmuseum
Biologiezentrum
Inv. 1997/110

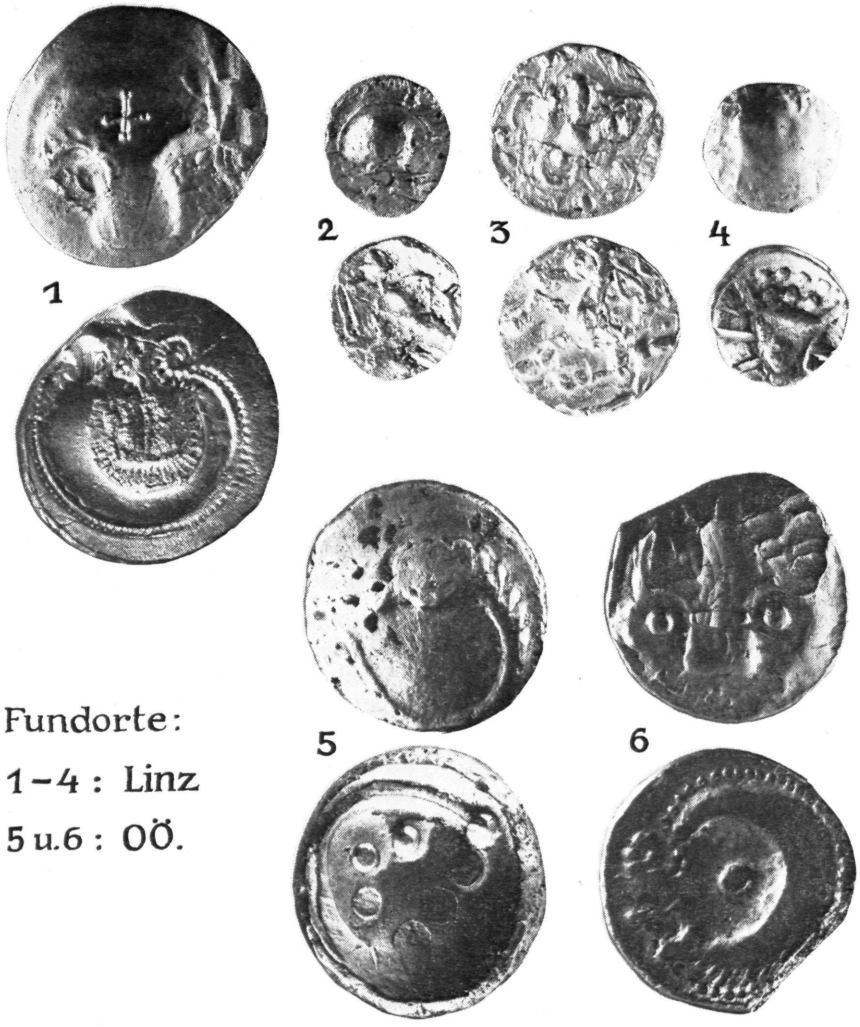
©Naturkundliche Station der Stadt Linz,Austria, download unter www.biologiezentrum.at

gen ungemünzten Goldes als Zahlungsmittel Verwendung fanden. Es muß sich um ein kleines Gewicht gehandelt haben, denn in Deutschland wurden vor 1300 nur Münzen von Pfenniggröße ausgeprägt. Größere Münzen waren byzantinischen oder arabischen Ursprungs; auch Barrengold war durchaus üblich.

Gold als Zahlungsmittel stand jedenfalls mit der Goldwäscherei in engem Zusammenhang. Das beweist ja, daß die in den verschiedenen Urbaren (besonders Salzburg) genannten Goldzinse fast ausnahmslos in „Saigae" beglichen wurden. Mit Rücksicht darauf wird man die Bedeutung der Goldwäscherei nicht zu gering einschätzen dürfen. Wenn auch die Hauptmasse ihres Erträgnisses von Goldschmieden verarbeitet wurde, so trug sie doch zur Belebung der Geldwirtschaft wesentlich bei. Besonders in Bayern und Salzburg waren Goldmünzen in stärkerem Ausmaß im Umlauf, zu einer Zeit, in der sonst im Abendland fast immer das Silber den Zahlungsverkehr beherrschte.

Aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen die wegen ihrer Seltenheit sowie ihres Ursprungs wegen so hochgeschätzten Flußgolddukaten. Im gan-

zen sind 80 verschiedene Flußgoldmünzen bekannt geworden, die als sogenannte „Ausbeutemünzen" durch Aufschrift oder Symbol ihre Herkunft aus einem bestimmten Fluß bezeugen: „EX AURO RHENI", „EX AURO DANUBII", „EX AURO ISARAE", „EX AURO OENI", also aus Rheingold, Donaugold, Isargold, Inngold. Die ersten Donau-, Inn- und Isargolddukaten wurden im Jahr 1756 geprägt, die älteste Flußgoldmünze dieser Art stammt aus Rheingold und wurde 1674 geschlagen. Der Rhein war der goldreichste deutsche Strom; das aus ihm gewaschene Gold hat eine geringe Beimischung von Silber und ist daher auch an seinem grünen Schein erkennbar. Hans Grohs



Keltische Goldmünzen (Statere) und „Regenbogenschüsselchen" (Oö. Landesmuseum)

Linzer Naturdenkmäler wurden unter Schutz gestellt

Am 3. Mai 1976 um 10.30 Uhr deklarierte Herr Bürgermeister Hillinger im Rahmen einer kleinen Feierstunde die herrliche Platane von dem ORF-Gebäude als Naturdenkmal. Damit gab er den Auftakt zu einem für Linz sehr bedeutsamen Vorhaben, nämlich der Unterschutzstellung von zunächst 16 Baum-Raritäten im Linzer Stadtbereich. Diese nun mit der offiziellen Naturschutzplakette äußerlich gekennzeichneten botanischen Besonderheiten sind vollinhaltlich geschützt, sie dürfen weder verändert noch in irgendeiner Weise gefährdet werden. Dazu ein reizender Vergleich aus der Rede des Herrn Bürgermeisters: „Einem Baum wird zunächst nur ein Abzeichen aufgesteckt, aber damit erhält er auch schon städtisches Asylrecht auf Lebenszeit."

Herr Bürgermeister Hillinger führte weiters aus, daß damit ein zwingendes Konzept für alle künftigen Planungen verbunden sei, dieses umweltfreundliche Grün ungestört zu belassen. Man werde bei diesen Maßnahmen selbstverständlich nicht stehenbleiben: nach den Bäumen sollen die geologischen Besonderheiten des Linzer Raumes unter Schutz gestellt werden, wie zum Beispiel der efeuumwachsene Urlaubsstein an der Oberen Donaulände, der Dr.-Gruber-Stein, der in die früheste Erdgeschichte zurückreicht, die Pleschinger Austernbank oder die Urfahrwänd, ein Gebiet, dessen vielfältige Besonderheiten gerade durch den erst im September vergangenen Jahres eröffneten Lehrpfad unterstrichen werden. In weiterer Folge seiner Ansprache betonte das Stadtoberhaupt, der Gedanke des Naturschutzes solle in der Bevölkerung weiter geweckt werden. Verantwortungsbewußtsein für eine biologisch intakte Umwelt, für Denkmäler unseres Baum- und Pflanzenbestandes sowie unserer regionalen mineralogischen und geologischen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Apollo

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: 44

Autor(en)/Author(s): Grohs Hans

Artikel/Article: Ex auro danubii 1-3